

Herbert Brettl

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach

Die Gemeinde Lackenbach

Lackenbach ist eine typische Kleingemeinde im Mittelburgenland im Bezirk Oberpullendorf. Es ist agrarisch geprägt, wobei das Renaissanceschloss der Esterházy als Vermächtnis des Feudalismus präsent ist und der jüdische Friedhof als einziges Zeugnis der bedeutenden Sheva Kehillot¹-Gemeinden erhalten geblieben ist. Waren im 19. Jahrhundert noch rund 60 % der EinwohnerInnen Juden und Jüdinnen, so verringerte sich ihr Anteil in der Folgezeit; die verbliebenen wurden 1938 innerhalb nur weniger Wochen aus dem Ort vertrieben.² Die Bevölkerung des kleinen Ortes war somit bereits zwei Jahre vor Errichtung des Roma-Anhaltelagers mit den rassistischen Verfolgungs- und Vertreibungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Regimes konfrontiert.

Erste Diskriminierungsmaßnahmen nach der NS-Machtübernahme

Bereits in der Zwischenkriegszeit wurden zahlreiche Maßnahmen ergriffen, um das sogenannte „Zigeunerproblem“ im Burgenland zu lösen. Abschiebungen nicht „heimatberechtigter Personen“, Verbote des „Umherwanderns“ oder die Erfassung aller Roma mittels Karteikarten³ sollten die unerwünschte „unstete Lebensweise“ der Roma, die für die Behörden einen Risikofaktor für die öf-

1 Sheva Kehillot, hebräisch für Siebengemeinden, ist der Sammelbegriff für die jüdischen Gemeinden im heutigen Nord- und Mittelburgenland, die unter der Herrschaft der Fürsten Esterházy standen.

2 Naama G. Magnus, Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland, Teil 1 Nord- und Mittelburgenland, Wien 2013, S. 194, 198.

3 Um die Identifizierung der Roma einfacher zu machen, begann 1926 die Gendarmerie, alle im Burgenland wohnhaften über 14-Jährigen zu registrieren, zu fotografieren und ihre Fingerabdrücke abzunehmen, die in einer Kartei erfasst wurden. – Herbert Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer. Täter. Gegner, Innsbruck 2017, S. 267.

fentliche Sicherheit darstellte, unterbinden. Die stete Zunahme der Romabevölkerung auf Grund höherer Geburtenraten und Zuwanderung schürte Ängste in der Mehrheitsbevölkerung, deretwegen wiederum Politiker und Behörden sich gefordert sahen. Viele Roma lebten am Rande des Existenzminimums. Die Handwerksberufe übten die Roma zumeist in einer häuslichen Werkstatt aus. Die Erzeugnisse verkauften sie oft hausierend. Viele verdingten sich auch als Gelegenheitsarbeiter. Sie standen zumeist, auf Grund ihrer minderen Bildungsmöglichkeiten, in keinem festen Arbeitsverhältnis, sondern wurden zu bestimmten, zeitlich kurz begrenzten und unqualifizierten Arbeiten herangezogen. Durch die Weltwirtschaftskrise wurden die Roma noch stärker vom Arbeitsmarkt verdrängt bzw. wurden den Roma in den 1930er Jahren oft die Gewerbeizenzen entzogen. Nach den geltenden Sozial- und Fürsorgegesetzen waren die einzelnen Gemeinden, die zumeist unter großen finanziellen Problemen litten, verpflichtet die „Ortsarmen“ zu versorgen. Bereits in den 1930er Jahren sprach man offen über rigorose Einschränkungen der bürgerlichen Rechte, über Zwangsarbeit, Sterilisation, Einweisung der Romakinder in Erziehungsheime und über die Deportation der Roma auf wenig besiedelte Inseln im Stillen Ozean. Etliche dieser von offiziellen Vertretern des Landes angedachten Maßnahmen wurden später von den Nationalsozialisten verwirklicht.⁴

Mit der Okkupation Österreichs durch die Deutsche Wehrmacht begann im Burgenland die radikale Politik gegenüber den Roma, die vielfach die Handschrift des burgenländischen Landeshauptmannes und NS-Gauleiters Dr. Tobias Portschy trug. Bereits in seiner Antrittsrede am 11. März 1938 in Eisenstadt formulierte er seine Ziele mit den Worten: „Die Zigeuner und die Juden sind seit der Gründung des Dritten Reiches untragbar. Glaubt uns, dass wir diese Frage mit nationalsozialistischer Konsequenz lösen werden.“⁵ Als Erstes wurde den Roma bezüglich der Volksabstimmung am 10. April 1938 zum Anschluss an das Deutsche Reich das allgemeine Wahlrecht entzogen und das Musizieren in der Öffentlichkeit verboten. Der Entzug der Gewerbeberechtigungen zur Ausübung eines Wandergewerbes zerstörte eine weitere traditionelle und wichtige Einkommensquelle der Roma. Nach einem Erlass im Mai 1938 kam es zur Ausweisung ausländischer Roma (wobei die Staatsbürgerschaft bezüglich ungarischen oder österreichischen Status vielfach nicht geklärt war) und zu einem Ausreiseverbot für sesshafte inländische Roma, wodurch zahlreiche soziale Beziehungen unterbunden wurden.⁶

4 Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 267–269.

5 Oberwarther-Sonntags-Zeitung, 10. 4. 1938, S. 3.

6 Walter Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit, Oberwart 2015, S. 218.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 169

Im August 1938 veröffentlichte Tobias Portschy eine „Denkschrift“ – „Die Zigeunerfrage“ – mit dem Untertitel „Willst du, Deutscher, Totengräber des nordischen Blutes im Burgenland werden, so übersehe nur die Gefahr, die ihm die Zigeuner sind.“⁷

Die wichtigsten Programmpunkte der Denkschrift, die von fanatischem Rassenhass geprägt ist und zahlreiche Forderungen, Verbote und Vorschriften beinhaltet, lauteten:

- „1. Verbot des Geschlechtsverkehrs zwischen Zigeunern und Deutschen als Verbrechen der Rassenschande.
2. Verbot des Schulbesuchs⁸ für Zigeuner.
3. Sterilisierung der Zigeuner, um Nachkommenschaft zu verhindern.
4. Regelmäßige Haus- und Personendurchsuchungen.
5. Abriss der Zigeunerhütten und Unterbringung der Zigeuner in Arbeitsbaracken.
6. Errichtung von Arbeitslagern für Zigeuner.
7. Verbot der Ausübung von Privatberufen außerhalb des Arbeitslagers für Zigeuner.
8. Nicht-Zulassung von Zigeunern als Waffenträger der deutschen Nation
9. Förderung der freiwilligen Abwanderung ins Ausland.“⁹

In dieser Hetzschrift, die auch als Vorbild für die staatlichen Behörden in Berlin diente, wies Portschy bereits auf spätere Formen der „Endlösung“ hin und warb mit dem Kampfruf „Das Burgenland zigeunerfrei!“¹⁰

Die Mehrheitsbevölkerung begrüßte all diese Maßnahmen, die durch das Schüren ohnehin vorhandener rassistischer Vorurteile bereits vorbereitet waren.

Zwangsarbeit, Verhaftungen und KZ

Ohne gesetzliche Grundlage verordnete Tobias Portschy im Juli 1938 die Arbeitspflicht für alle arbeitsfähigen Roma, die kein festes Beschäftigungsverhältnis aufwiesen. Unter Bewachung wurden daraufhin zahlreiche Roma zur

7 Tobias Portschy, Die Zigeunerfrage. Denkschrift des Landeshauptmannes für das Burgenland, Eisenstadt 1938.

8 Während im Deutschen Reich erst 1941 ein Schulverbot für Romakinder in Kraft trat, setzte Portschy dies für das Burgenland bereits im September 1938 um.

9 Portschy, Die Zigeunerfrage, S. 26–28.

10 Ebenda, S. 28–29.

Arbeit bei öffentlichen Bauten, beim Straßenbau, bei Bachregulierungen, in Steinbrüchen und zu Erntearbeiten zwangsverpflichtet.

Im Juni 1938 wurden die ersten burgenländischen Roma verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen.¹¹ Die Grundlage bildete ein Erlass, aufgrund dessen „arbeitsscheue und asoziale Elemente“ im Deutschen Reich zur „vorbeugenden Verbrechensbekämpfung“ verhaftet werden konnten.¹² Ein Jahr nach der ersten Verhaftungsaktion ordnete das Reichskriminalpolizeiamt am 5. Juni 1939 eine weitere Verhaftung von arbeitsfähigen Roma an. Noch im selben Monat trafen 553 männliche Roma in Dachau ein, von wo sie teilweise nach Buchenwald und Mauthausen weiterverschleppt wurden. Gleichzeitig mit den Männertransporten trafen am 29. Juni 1939 440 weibliche Roma im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück ein, wo sie als Zwangsarbeiterinnen missbraucht wurden.¹³

Errichtung des Anhaltelagers¹⁴ Lackenbach

Nach der Verhaftungsaktion der arbeitsfähigen Roma blieben viele unversorgte Frauen, Kinder und alte Roma zurück, dadurch stiegen die Probleme der Gemeinden.¹⁵ In einem Gutachten bezüglich Fürsorge einer Romni beschrieb der Bürgermeister von Halbturn 1939 die Situation:

„[...] Die Hilfsbedürftige wurde bisher von ihren drei Töchtern und zwei Söhnen erhalten. Bei der Zigeunerrazzia im Juni 1939 wurden alle 5 Kinder in Konzentrationslager gebracht, die zwei Söhne sind inzwischen gestorben. Die Dauer des Aufenthaltes der Kinder im Anhaltelager ist unbekannt. Die Frau ist seit Jahren nervenleidend und seit Juni 1939 alleinstehend. Sie

11 Kurze Zeit später erfolgte teilweise deren Überstellung in das Konzentrationslager Buchenwald und ab August 1938 in das neu errichtete Lager Mauthausen.

12 Florian Freund / Gerhard Baumgartner / Harald Greifeneder, Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, Wien–München 2004 [= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 23/2], S. 34.

13 Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 274.

14 Internierungslager, in die politische Gegner eingewiesen wurden, bezeichnete man während der Zeit des austrofaschistischen Ständestaates als Anhaltelager. Dieser Begriff wurde teilweise auch nach 1938 vom NS-Regime in Österreich weiterverwendet.

15 Alleine im Landkreis Oberwart waren nach der Verhaftung eines oder beider Elternteile 358 Kinder sich selbst überlassen. Freund / Baumgartner / Greifeneder, Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, S. 84.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 171

lebt in einer baufälligen Hütte in Halbturn und hat als Gelegenheitsarbeiterin höchstens 5 M. Monatseinkommen. [...]“¹⁶

Die Notsituation der Roma hatte zur Folge, dass nach dem geltenden Gesetz die zuständigen Gemeinden für deren Grundversorgung zuständig waren. Da sich nun die Fürsorgeausgaben der zumeist ohnehin sehr armen burgenländischen Gemeinden massiv erhöhten, übten diese heftige Kritik an der Verhaftungsaktion und forderten Hilfe von den Behörden. Auch die Behörden, wie der Landrat von Oberwart Dr. Peter Hinterlechner, sprachen davon, dass durch die Aktion „nahezu alle zurückgebliebenen Zigeunerfamilien ihrer Ernährer beraubt worden sind“, bemängelten die Verhaftungsaktion und zeigten für die Situation der Gemeinden Verständnis.¹⁷

Bereits im Juli 1939 wurden von der Landeshauptmannschaft Steiermark Pläne für die Errichtung von Lagern oder Heimen für Kinder erarbeitet und auch der Kreisleiter von Oberwart entwarf Pläne für Lager, die sich durch die Arbeitsleistungen der Inhaftierten selbst finanzieren sollten. Diese Vorhaben wurden jedoch nicht realisiert.¹⁸ Allen voran kritisierte auch der steirische Gauleiter Sigfried Uiberreither in einem Brief an das Reichskriminalpolizeiamt am 22. August 1939 die Verhaftungsaktion und forderte die Unterbringung der noch anwesenden Roma in Zwangsarbeitslagern.¹⁹ Diese Forderung erhob auch der Landrat von Oberwart am 28. September 1939. Gleichzeitig verlangte er den sofortigen Abtransport aller Roma aus seinem Kreis. Auch das Generalpolizeidezernat sah den Zustand der über 300 unbeaufsichtigten Kinder im Landkreis Oberwart als besorgniserregend an und schlug vor, diese Kinder in das KZ Ravensbrück zu den dort inhaftierten Romafrauen zu bringen.

Die geplante Deportation von rund 6.000 Roma in das „Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete“ ab Februar 1940, für die vorübergehend Sammellager errichtet werden sollten, wurde im August 1940 wegen Transportproblemen abgesagt. Stattdessen erfolgte am 31. Oktober an die Kriminalpolizeistellen in Wien, Linz, Innsbruck, Salzburg, Klagenfurt und Graz der Erlass von Reinhard Heydrich, Zwangsarbeitslager zur „Bekämpfung der Zigeunerplage in der Ostmark“²⁰ vorzubereiten, die als Provisorium gedacht

16 Gemeindearchiv Halbturn, Korrespondenz 1939. Zl. 467/4-1939.

17 Gerhard Baumgartner / Florian Freund, Die Burgenland Roma 1945–2000, Eisenstadt 2004 [= Burgenländische Forschungen, Bd. 88], S. 28.

18 Freund / Baumgartner / Greifeneder, Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, S. 84.

19 Ebenda, S. 28–29.

20 Ebenda, S. 38–39.

waren, bis ein „endgültiger Abtransport“ in die Tat umgesetzt werden konnte. Die Kriminalpolizeistellen Wien und Graz hatten gemäß Auftrag des Reichssicherheitshauptamtes dafür zu sorgen, dass die kleineren „Zigeunersiedlungen“ aufgelöst und die BewohnerInnen in größere Lager unter ständiger Bewachung gebracht würden. Dabei sollte nach Ansicht Heydrichs „die Arbeitskraft der Zigeuner im weitgehenden Maße produktiv“ ausgenutzt werden und somit „zur Verminderung der bisher erheblichen Lasten der öffentlichen Fürsorge“ beitragen. Ausgenommen sein sollten nur jene Roma, die schon längere Zeit an einem festen Arbeitsplatz arbeiteten. Für die Unterbringung und Erhaltung der Lager waren die einzelnen Landräte verantwortlich.²¹

Im Herbst 1940 begannen die NS-Behörden mit der Einrichtung von sogenannten „Zigeunerlagern“ unter anderen in Weyer (Oberösterreich), in Maxglan (Salzburg), in Leoben, Graz, Kobenz (Steiermark), in Hinterberg, Preg (Niederösterreich). Das größte „Zigeuner-Anhaltelager“ im gesamten Deutschen Reich wurde am 23. November 1940 im burgenländischen Lackenbach im Bezirk Oberpullendorf in einem ehemaligen Meierhof und den dazugehörigen Stallungen eingerichtet.²²

Bernhard Wilhelm Neureiter, der „Erfinder“ von Lackenbach

Die treibende Kraft des Lagerprojektes Lackenbach war nach eigenen Angaben Bernhard Wilhelm Neureiter. Der 1900 in Gnigl in Salzburg geborene Lehrer kam 1922 ins Burgenland, wo das junge Bundesland Lehrkräfte suchte. Ende der 1920er Jahre machte Neureiter, der schon zuvor einen Roman veröffentlicht hatte, als selbsternannter „Zigeunerforscher“ auf sich aufmerksam. In zahlreichen Publikationen in Zeitschriften und Zeitungen in Österreich und Deutschland²³, in Radiobeiträgen, Vorträgen und auf Forschungsreisen nach Rumänien und in die ČSR widmete er sich aus ethnographischen Gesichtspunkten dem

21 Freund / Baumgartner / Greifeneder, Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, S. 111.

22 Gerhard Baumgartner, „Zigeunerlager Lackenbach“. Liste der identifizierten Opfer 13. 11. 2010, Wien 2010, S. 8.

23 Dabei sprach er beispielsweise in einer deutschen Zeitschrift im Jahre 1931 davon, dass „den „Zigeunern bislang nicht wesentlich geholfen werden konnte. „Sie leben noch immer ein armseliges Eigenleben. Ihre Kultivierung wird viel Mühe und Geld kosten“. Bernhard Wilhelm Neureiter, Brief aus dem Burgenland, in: Der getreue Eckart, Monatszeitschrift für das deutsche Haus, Neunter Jahrgang, Oktober 1931 – März 1932, S. 232.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 173

Romathema, wobei in diesen Berichten noch keine radikalen rassistischen Auswüchse bemerkbar sind.²⁴

Am 1. Februar 1933 trat Schulleiter und Mitglied im katholischen Lehrerverein Bernhard Wilhelm Neureiter der NSDAP, Ortsgruppe Kirchsschlag, bei, war alsbald als Redner in der Umgebung aktiv,²⁵ gründete die NS-Ortsgruppe Steinbach und wurde noch im selben Monat in der Gemeinde Steinbach (Bezirk Oberpullendorf) zum Bürgermeister gewählt.²⁶ Eine seiner ersten Initiativen war es, Adolf Hitler im Mai 1933 die Ehrenbürgerschaft des Ortes zu verleihen.²⁷ Mit dem Verbot der NSDAP 1933 erfolgte seine Abberufung als Bürgermeister, eine kurzzeitige Inhaftierung wegen illegaler Tätigkeit und schließlich die Versetzung in den Ruhestand auf Grund seiner Tuberkulose-Erkrankung. Neureiter übersiedelte nach Kirchsschlag in Niederösterreich und übernahm 1937 eine leitende Stelle in der Frontmiliz des Ständestaates.²⁸

Bereits kurz nach der NS-Machtübernahme trat Bernhard Wilhelm Neureiter wieder als Nationalsozialist in Erscheinung, als er in der Gemeinde Pilgersdorf (Bezirk Oberpullendorf) eine Rede hielt. Noch bevor er im September als Schulleiter in Neustift/Rosalia wieder in Dienst²⁹ trat, beschrieb er im Juli 1938 in der NS-Parteizeitung „Grenzmark Burgenland“ die „Zigeuner“ im Burgenland. Rassistisch im Geist der NS-Ideologie berichtete er über Verfehlungen der vorhergehenden Regierung und machte zugleich Vorschläge, wie das sogenannte „Zigeunerproblem“ gelöst werden könnte. Dabei sprach er über die Unfruchtbarmachung der Roma und über die Einweisung aller Roma in Lager, um sie dort zu gemeinnütziger Arbeit heranzuziehen.³⁰ Zudem brüstete er sich drei Jahre später, dass er im Auftrag von Gauleiter Tobias Portschy Vorschläge „zur Beseitigung der Zigeunerplage“ ausgearbeitet habe.³¹

24 Burgenländisches Landesarchiv (BLA), Personalakt, Gruppe VIII, 1250/55, Zl. 4816/46.

25 Susanne Uslu-Pauer, Gerichtliche Ahndung von Hoheitsträgern der NSDAP und NS-Funktionären im Burgenland, in: Vor dem Volksgericht. Verfahren gegen burgenländische NS-Täter 1945–1955, Eisenstadt 2008 [= Burgenländische Forschungen, Bd. 96], S. 81.

26 Burgenländische Freiheit (BF) v. 10. 3. 1933, S. 5.

27 Die Ehrenbürgerschaft wurde jedoch vom Bezirkshauptmann Oberpullendorf für null und nichtig erklärt und abgelehnt, da Adolf Hitler zu diesem Zeitpunkt nicht mehr die österreichische Staatsbürgerschaft besaß. BLA, Polizei 1933, Zl. 1209/1933.

28 BLA, Personalakt, Gruppe VIII, 1250/55, Zl. 69, 82.

29 Seinem Antrag auf Wiedergutmachung und einer damit verbundenen finanziellen Entschädigung wegen seiner Verfolgung in der Illegalität wurde stattgegeben. BLA, Personalakt, Gruppe VIII, 1250/55, Zl. 35–39.

30 Grenzmark Burgenland v. 17. 7. 1938, S. 7.

31 Dokumentation. Zur Verfolgung der Zigeuner im Gau „Niederdonau“, in: Jahrbuch 1990, hrsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1990, S. 34.

Ab 1939 bis 1944 war Neureiter NS-Ortsgruppenleiter und zeitgleich Bürgermeister der Gemeinde Neustift an der Rosalia. Neben diesen Tätigkeiten war er seit 1939³² auch „Beauftragter für Zigeunerfragen im Rassenpolitischen Amt der Gauleitung Niederdonau“. In dieser Position setzte er sich sehr aktiv für die Errichtung des „Zigeunerlagers Lackenbach“ ein.

In einem Bericht über das bisherige Ergebnis auf dem Gebiet der Bekämpfung der Zigeunerplage im Gau Niederdonau vom 28. September 1941 schilderte er seine Rolle beim Aufbau des Lagers. Sein Ziel, ein zentrales geschlossenes Lager einzurichten, konnte durch den „Heydrich-Erlass“ vom 31. Oktober 1940 in Angriff genommen werden. So meinte er triumphierend: „Es war nun endlich möglich geworden, die Erfassungsaktion auf die meisten zigeunerverseuchten Kreise des Gau Niederdonau auszudehnen.“³³ In den folgenden Wochen nahm er zu allen beteiligten Institutionen Kontakt auf: zur Gendarmerie und Polizei, die ihm Daten wie auch die Kartotheken der 1920er und 1930er Jahre zur Verfügung stellte; zu Landräten, Bürgermeistern, Fürsorgeämtern, Arbeitsämtern, Ärzteführern, Kreisleitern, „Kreisbeauftragten für Rassenpolitik“ etc. – und konnte sie für sein Ziel, ein zentrales Lager zu errichten, gewinnen. Ebenso führte er Gespräche mit Reichsgesundheitsführer Dr. Conti, der ihm seine volle Unterstützung zusicherte, und besichtigte mit ihm Siedlungen der Roma. Unterstützung fand er auch beim Leiter der Kriminalpolizeileitstelle, sodass er sich mit einem Polizeikommissar auf die Suche nach einem geeigneten Standort machen konnte. Die Standortwahl stellte lange Zeit das größte Hindernis dar. Neureiter machte zahlreiche Vorschläge, doch diese wurden zumeist abgelehnt. Die Aussage Neureiters: „jeder Landrat und jeder Bürgermeister wollte die Zigeuner loswerden, aber keiner wollte sie nehmen“³⁴, kann symptomatisch für die Lagersuche stehen. Schließlich fand er beim Landrat Dr. Scheurle in Oberpullendorf Verständnis und in dessen Landkreis das geeignete Objekt, einen alten esterházyschen Meierhof mit „viel un bearbeitetem Grund rundum“ in der Gemeinde Lackenbach.³⁵ Von Vorteil war dabei sicherlich, dass Neureiter als Bürgermeister der Gemeinde Neustift/Rosalia tätig war und sich so in unmittelbarer Nähe der esterházyschen Verwaltung auf Forchtenstein befand.³⁶

32 Seine Tätigkeit nahm Neureiter sicher schon vor dem 7. Juli 1939 auf. BLA, Personalakt, Zl. 54.

33 DÖW, Dokumentation. Zur Verfolgung der Zigeuner im Gau „Niederdonau“, S. 34.

34 Ebenda; S. 35

35 Ebenda, S. 35–36.

36 BLA, Personalakt, Gruppe VIII, 1250/55, Zl. 65.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 175

Das Lager entstand ursprünglich auf Initiative der drei Landkreise Eisenstadt, Oberpullendorf und Bruck an der Leitha. Erst nach langwierigen Verhandlungen zwischen den Landräten der Kreise Bruck a. d. Leitha, Eisenstadt, Lilienfeld, Oberpullendorf, St. Pölten und Wiener Neustadt sowie den Bürgermeistern von St. Pölten und der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien konnte am 25. September 1940 ein Vertrag unterzeichnet werden. Der Meierhof in Lackenbach wurde von der esterházyschen Gutsverwaltung gepachtet und die Kosten der Errichtung und Erhaltung des Lagers im Verhältnis zu den aus den Kreisen und Städten eingelieferten Roma geteilt.

Nach Angaben der Behörden konnte das Lager Lackenbach am 23. November 1940 in Betrieb genommen werden.³⁷

Aufbau und Bewachung

In weiterer Folge setzte sich Neureiter sehr aktiv für den Auf- und Ausbau des Lagers und die Einweisung der Roma dorthin ein. Um die Arbeiten zu beschleunigen, kümmerte er sich um die Beschaffung der notwendigen Baumaterialien für das Lager, das anfangs nur aus ein paar Scheunen und Ställen bestand. Da anfangs kaum Geldmittel und Arbeitskräfte zur Verfügung standen, beschloss man den Ausbau des Lagers sukzessive mit den ersten eingewiesenen Roma durchzuführen.³⁸

Das „Zigeuneranhaltelager Lackenbach“ wurde von den NS-Behörden nicht als Konzentrationslager bezeichnet und unterstand somit auch nicht der SS. Die Wiener Kriminalpolizei leitete das Anhaltelager und das Gendarmeriekommando Lackenbach stellte die Bewachungsmannschaft von rund 20 Mann.³⁹ Nach dem Tod des ersten Lagerleiters Johann Kollross, der ein Opfer der Typhusepidemie wurde, wurde sein Stellvertreter SS-Obersturmführer Franz Langmüller⁴⁰ zum Lagerleiter bestellt. Während dieser rund einjährigen Periode fanden die grausamsten Schikanen und Übergriffe statt, wie Prügel-

37 Baumgartner, „Zigeunerlager Lackenbach“, S. 9.

38 DÖW, Dokumentation. Zur Verfolgung der Zigeuner im Gau „Niederdonau“, S. 36.

39 Am Beginn des Aufbaues kritisierte die Lagerleitung die Bewachungsmannschaft, der während der Dauer der Fleckfieberepidemie auch der Schießbefehl bei Fluchtversuchen erteilt wurde, massiv. BLA, Lagertagebuch v. 16. 2. 1941.

40 Franz Langmüller kam als Kriminalpolizist zum Sicherheitsbüro. Er wurde zwar für die Waffen-SS gemustert, war jedoch kein Mitglied der NSDAP und gehörte keinem Wehrverband an. Im September 1942 wurde Langmüller als Kommandant abgelöst und nach Wien dienstversetzt. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 288.

strafen, Einzelhaft, Essensentzug etc., wobei die Inhaftierten der Willkür des Lagerleiters⁴¹ und seiner Kapos vollkommen ausgesetzt waren. Während der nachfolgenden Leitung von SS-Obersturmführer Fritz Eckschlager und SS-Untersturmführer Julius Brunner verbesserte sich die Situation der Inhaftierten grundlegend.⁴²

Um die innere Struktur, wie Sauberkeit und Disziplin in den Baracken sowie die Einhaltung der Befehle im Lager, kümmerten sich nach dem Erlass von Heydrich vom 31. Oktober 1940 „Barackenälteste“⁴³, auch Kapos genannt.⁴⁴ Unter den Kapos waren auch burgenländische Roma, die zuvor schon in Konzentrationslager inhaftiert gewesen waren, nun aus der „polizeilichen Vorbeugungshaft“ entlassen und als Lagerordner nach Lackenbach gebracht wurden. In Prozessaussagen nach 1945 wurde die Brutalität solcher „Zigeuner-Kapos“ mehrfach bekundet. Von Zeugen wird nach 1945 immer wieder der Kapo Alexander Sarközi hervorgehoben, ein Roma aus Unterschützen, der von 1940 bis 1945 im Lager war und als rechte Hand des Kommandanten bezeichnet wurde.⁴⁵

Die Bewachung der Arbeitskommandos außerhalb des Lagers erfolgte, soweit der Personalstand der Wachmannschaften dies zuließ, durch Gendarmen, durch Personal der Arbeitgeber aber auch durch Lagerordner bzw. Kapos.

Den InsassInnen wurden in den ersten Monaten bis zum Frühsommer 1941 einige Vergünstigungen gewährt. So war es anfangs noch möglich, an Sonntagen Besuch, auch von noch nicht verhafteten Roma, zu bekommen,⁴⁶ und die Lagerleitung genehmigte in seltenen Fällen auch „Urlaub“ vom Lager, um beispielsweise zu Hause wichtige Familienangelegenheiten zu klären.⁴⁷

41 Nach Kriegsende wurde er deswegen auch angeklagt und verurteilt. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 289.

42 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung im Burgenland, bearb. v. Wolfgang Neugebauer, Wien 1983, S. 248.

43 Freund / Baumgartner / Greifeneder, Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, S. 110–111.

44 Lagerälteste, die ihren Verpflichtungen nicht ausreichend nachkamen, wurden von der Lagerleitung auch wieder ihrer Position enthoben. BLA, Lagertagebuch v. 27. 1. 1941.

45 Obwohl seine Grausamkeiten gegenüber Inhaftierten mehrfach dokumentiert wurden, wurde er vom Volksgericht freigesprochen, da nach Ansicht des Gerichtes diese Schikanen vom Lagerleiter angeordnet worden waren. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Hauptverhandlung Langmüller – DÖW 9626.

46 Diese Sonntagsbesuche wurden ab April 1941 nicht mehr gewährt, da vielfach Alkohol und andere verbotene Waren eingeschmuggelt worden waren. BLA, Lagertagebuch v. 19. 4. 1941. In weiterer Folge kam es auch vor, dass so mancher Besucher gleich im Lager inhaftiert wurde. BLA, Lagertagebuch v. 7. 7. 1941.

47 BLA, Lagertagebuch v. 8. 3. 1941, 19. 4. 1941.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 177

Ab Sommer 1941 hatten Zivilpersonen keinen Zutritt mehr zum Lager, dem zweckentfremdeten ehemaligen esterházyschen Meierhof, der mit Stacheldraht und spanischen Reitern umzäunt war. Doch von NS-Funktionären und anderen regimetreuen Personen wie Neureiter, Landrat Scheuerle, Reichskriminaldirektor Kappenhengst, Kreisbauernführer, Betriebsinhaber, ja selbst von Kriminalbeamten aus Berlin wurde es im Jahr 1941⁴⁸ häufig besucht und inspiziert.

Die katastrophalen Bedingungen im Lager veranlasste Häftlinge immer wieder zur Flucht. Fluchtversuche von Männern und Frauen, aus dem Lager oder von den auswärtigen Arbeitsstätten, waren an der Tagesordnung. Das vermeintlich sichere Ungarn lag nur wenige Kilometer entfernt. Wurden die Flüchtigen wieder aufgegriffen, so drohten ihnen Prügel oder die Einweisung in ein Konzentrationslager. Rund 200 InsassInnen dürfte die Flucht aus dem Lager gelungen sein.⁴⁹

Einweisung

Nach eigenen Angaben organisierte Neureiter auch die Einweisung der Roma in das Lager Lackenbach, indem er mit Hilfe der Landräte für Transportmittel, Benzin und Begleitmannschaften sorgte.⁵⁰ Die Verhaftungsaktionen hatten zumeist einen ähnlichen Ablauf. In den frühen Morgenstunden wurden die Romasiedlungen von der Begleitwachmannschaft mit Hilfe der örtlichen SA und teilweise der Jägerschaft umstellt. Die BewohnerInnen wurden aus ihren Hütten geholt, auf bereitstehende Lastkraftwagen verfrachtet und nach Lackenbach gebracht. Teilweise wurden Roma auch an ihrem Arbeitsplatz oder anderen Orten, wo man sie aufgriff, verhaftet. Um die Flucht zu erschweren, wurden mehrere Siedlungen zeitgleich bzw. manchmal ganze Bezirke an einem Tag aufgelöst.⁵¹ Manchmal begaben sich Roma freiwillig ins Lager, nachdem ihre Angehörigen zuvor schon eingewiesen worden waren.⁵²

48 Entnommen dem Lagertagebuch, welches nur zum Zeitraum von 4. 1. 1941 bis 4. 2. 1942 zur Verfügung steht.

49 Freund / Baumgartner / Greifeneder, Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, S. 130.

50 DÖW, Dokumentation. Zur Verfolgung der Zigeuner im Gau „Niederdonau“, S. 36.

51 BLA, Opferfürsorgeakt, VIII-2015-57.

52 BLA, Lagertagebuch v. 7. 6. 1941.

Bezüglich der „Einzuweisenden“ gab es unterschiedliche Ansichten. Neureiter vertrat die Ansicht, dass möglichst alle Roma und weitere „asoziale Elemente“ zu verhaften seien, konnte sich aber nur zum Teil durchsetzen.⁵³ Roma, welche zuvor in der Wehrmacht gedient hatten, wurden wie auch deren Angehörige nicht eingewiesen bzw. wieder aus dem Lager entlassen.⁵⁴ Es kam auch zu der bizarren Situation, dass Roma das Lager verließen, um gemustert zu werden oder weil sie den Einrückungsbefehl zur Wehrmacht erhielten.⁵⁵ Ebenso kam es immer wieder dazu, dass „Mischlinge“ oder „wenige, angeblich ordentlich lebende [...]“ nicht deportiert bzw. mit ihren Familienangehörigen wieder aus dem Lager entlassen wurden.⁵⁶ Roma mit Hausbesitz sollten zunächst ebenso von der Deportation verschont bleiben, doch auf Initiative von Neureiter und nach seinen eigenen Angaben wurden sie wie auch „asoziale, wie Roma lebende Deutschblütige“ dennoch ins Lager eingewiesen.⁵⁷

So mancher Angehörige der Volksgruppe der Roma, der jahrelang ein sesshaftes Leben geführt hatte und einem „redlichen“ Erwerb nachgegangen war, glaubte zunächst, dass es sich bei seiner Verhaftung um ein Missverständnis handle. Auch der Familie Ujvari aus Halbturn war die Einweisung unverständlich und sie fühlte sich ungerecht behandelt. Sie schrieb deshalb aus dem Lager Lackenbach einen Brief an das Gemeindeamt Halbturn:

„Ich Wir sind am 21.8. eingeliefert worden nach Lagenbach und wir haben keinen Bürgermeister auch keinen Amtsmann gesehen haben und nicht gesprochen, ich glaub wir haben uns das nicht verdient wo wir immer ihn der Arbeit gewesen sind und 6 Jahre gedient haben in der Gemeinde keine Schulden weder sonst nichts ankommen lassen haben. Ich möchte ihnen freundlich ersuchen wenn sie uns wieder in die Gemeinde zurück verlangen möchten, denn das steht nur an die Gemeinde an dem Bürgermeister wenn sie uns können helfen vom dem Lager heraus so bitte ich noch einmal ihnen helfen sie uns wie es möglich ist.

Ich bitte denn Herrn Bürgermeister und denn Amtsmann wenn sie uns denn Auslieferungsschein alles besorgen möchten und gleich zusenden und sind so gut und geben sie acht auf unsere Sachen die wir verlassen haben ich

53 DÖW, Dokumentation. Zur Verfolgung der Zigeuner im Gau „Niederdonau“, S. 37.

54 Später allerdings wurden vielfach Roma, die aus der Wehrmacht ausgeschlossen worden waren, in die Verfolgungsmaßnahmen einbezogen und in verschiedene Lager deportiert.

55 BLA, Lagertagebuch v. 5. 4. 1941, 28. 6. 1941.

56 Auch Neureiter und der Bürgermeister von Eisenstadt waren bei diesen Handlungen vor Ort. BLA, Lagertagebuch v. 6. 5. 1941, 28. 5. 1941.

57 DÖW, Dokumentation. Zur Verfolgung der Zigeuner im Gau „Niederdonau“, S. 37.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 179

bitte ihnen noch einmal tun sie unseren Wunsch erfüllen was wir verlangt haben von ihnen
es grüßt ihnen die Familie Ujvari Halbturn
Heil Hitler.“⁵⁸



Einweisung der Roma in das Lager Lackenbach.

Leopold Banny, Lackenbach

Zu Beginn der Aufzeichnungen des Lagertagebuches im Jänner 1941 befanden sich erst 180 Personen⁵⁹ im Lager, das erst im Aufbau begriffen war. In weiterer Folge wurden bis Ende Juni 1941 zwischen 500 bis 700 Roma im Lager festgehalten. Danach lieferten die Behörden in größerer Zahl „fahrende Roma“ mit ihren Wagen ein, Roma aus Wien und den Kreisen Eisenstadt und Bruck/Leitha.⁶⁰

58 Notiz des Bürgermeisters Steiner Michael: unbeantwortet lassen. Herbert Brettl, Quellen zur Geschichte der „Zigeunerpolitik“ zwischen 1921 und 1945 im Bezirk Neusiedl am See, Oberwart 2007, S. 114. Orthographische Fehler wurden belassen.

59 Roma aus der näheren Umgebung, aus dem Kreis Oberpullendorf, waren die Ersten, die eingewiesen wurden. BLA, Opferfürsorgeakt, VIII-223-6-1985, VIII-1750-51.

60 So wurden beispielsweise am 6. April 1941 398 Roma aus Mattersburg und Umgebung, am 31. August 1941 aus dem Kreis Eisenstadt 287 Roma und am 21. August 1941 aus dem Kreis Bruck/Leitha 333 Roma ins Lager deportiert. BLA, Lagertagebuch v. 6. 7. 1941, 31. 8. 1941, 21. 9. 1941.

Bis Oktober 1941 wurden nach Angaben von Neureiter 2.150 Roma nach Lackenbach eingewiesen:

Regionale Verteilung	
Kreis Wiener Neustadt-Land	rund 100
Kreis Eisenstadt	rund 650
Kreis Oberpullendorf	rund 500
Kreis Bruck a.d. Leitha	rund 300
St. Pölten Stadt/Land und Lilienfeld	rund 300
Gau Wien	rund 300
Insgesamt	rund 2.150 ⁶¹

In weiterer Folge kam es zu Einweisungen und Überstellungen aus anderen „Anhaltelagern“ und Konzentrationslagern. Der Höchststand wurde durch die ständigen Einweisungen, die aus allen Teilen der „Ostmark“, dem „Altreich“ und auch zu einem geringen Teil aus Italien und Ungarn erfolgte, am 1. November 1941 mit 2.335 Personen erreicht.⁶²

Nach den Deportationen der Roma wurde auch begonnen, die „Spuren“ der Roma in ihren Heimatorten zu beseitigen; der Abbruch ihrer Behausungen erfolgte allerorten umgehend. Landrat Hinterlechner ordnete dazu an: „Die Zigeunerlager sind derart zu entfernen, daß auch keinerlei Spuren mehr hinterlassen werden, es sind daher vor allem auch etwaige Grundmauern vollkommen zu entfernen, und der Platz ist, wenn möglich, dem übrigen Landschaftsbilde gleich zu gestalten. [...]“⁶³ Der Abriss der Hütten und Häuser funktionierte relativ einfach, da diese als sogenannte „Superädifikate“ auf Gemeindegrund errichtet und ihre BesitzerInnen nicht im Grundbuch eingetragen waren.⁶⁴

Das Hab und Gut der Deportierten, Mobiliar, Hausrat, Nutztiere, Futtermittel, Wohnwagen und ganze Hütten wurden unter Anleitung der Gemeinden versteigert und der Erlös den Behörden übergeben.⁶⁵

61 DÖW, Dokumentation. Zur Verfolgung der Zigeuner im Gau „Niederdonau“, S. 38.

62 Erika Thurner, Kurzgeschichte des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach (1940 bis 1945), Eisenstadt 1984, S. 21–23.

63 Freund / Baumgartner / Greifeneder, Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, S. 147.

64 Adi Lang, NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland, Oberwart 2011, S. 148.

65 Brettl, Quellen zur Geschichte, S. 108.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 181

Über die tägliche Situation berichtet das Tagebuch des Lagers Lackenbach, das für den Zeitraum vom 4. Jänner 1941 bis 4. Feber 1942 überliefert ist. Neben dem täglichen Lagerstand, Einweisungen und Abgängen wurden Besuche und Inspektionen der Lagerverantwortlichen festgehalten, bzw. Entlassungen, Todesfälle, Flucht und Fluchtversuche, Sanktionierungen und Überstellungen zur Zwangsarbeit kurz vermerkt.

So heißt es beispielsweise am 2. Jänner 1942:

„Häftlingsstand: 582 Zigeuner, im Spital: 5 Personen.

Besondere Vorfälle:

Gestorben: Hodosy Franz, Baranyai Julius, Hodosy Andreas, Papai Elisabeth, Sarközy Adolfine.

Beerdigungen: Horvath Alexander, Karoly Katharina, Horvath Katharina

Neueinlieferungen: Vom Polizeigefängnis Wien wurden 15 Zigeuner-(innen) ins Lager eingeliefert, darunter 9 Flüchtlinge aus dem Zigeunerlager; die Neueingelieferten erhielten die Lagernummer 2922–2927. Der am 17.12.1941 geflüchtete L.Nr. 2.250 Johann Horvath im Spital Oberpullendorf an Erfrierungserscheinungen gestorben.“⁶⁶

Kälte, Nässe, Läuseplage, fehlende Wäsche und Hunger waren ständige Begleiter der InsassInnen, die auch mehrmals die Qualität der Lebensmittel beanstandeten. Die Lagerleitung selbst beschwerte sich über den Bäcker, dass er warmes anstelle des geforderten zwei Tage alten Brotes in das Lager liefere.⁶⁷

Zwangsarbeit

Das Lager Lackenbach sollte sich durch die Arbeit der Häftlinge möglichst selbst erhalten. Die arbeitsfähigen Frauen, Männer und auch Kinder mussten trotz schlechter Ernährung, Unterkunft und Hygiene unter schwierigsten Bedingungen, teils unter Gewaltanwendung, Zwangsarbeit verrichten. Während eine Gruppe der InsassInnen im Lager zu Instandhaltungs- oder Heimarbeiten, wie Korb- und Besenflechten, angehalten wurde, arbeitete ein anderer Teil der Häftlinge auf den umliegenden Feldern, die von der Lagerleitung gepachtet wurden.⁶⁸

⁶⁶ BLA, Lagertagebuch v. 2. 1. 1942.

⁶⁷ BLA, Lagertagebuch v. 4. 6. 1941.

⁶⁸ Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 279.

Der Großteil der InsassInnen wurde zur Zwangsarbeit außerhalb des Lagers in der Landwirtschaft für verschiedene Guts- und Forstverwaltungen, Ziegeleien, Baufirmen, Sägewerke, Seidenzucht⁶⁹, etc. und zum Straßenbau in der nächsten Umgebung abkommandiert. Die steigenden Verpflegungskosten veranlassten Neureiter Arbeitsverträge mit den umliegenden Landwirten, Gewerbebetrieben und mit der obersten Bauleitung der Reichsautobahnen zu forcieren. Nach langwierigen Verhandlungen bezüglich Bewachung, Verpflegung, Transportmittel, Unterbringung und Abgeltung konnte Neureiter mit der Reichsautobahn einen Vertrag abschließen. Beinahe 350 Roma aus dem Lager Lackenbach, davon rund 200 Männer und 150 Frauen⁷⁰, wurden im Herbst 1941 zum Bau der Reichsautobahn in Niederösterreich eingesetzt.

Die tägliche Arbeitszeit betrug zwischen acht und elf Stunden. Die ZwangsarbeiterInnen selbst erhielten nur ca. zehn Prozent des sehr geringen Lohnes – die Stundenlöhne bewegten sich zwischen 0,48 RM und 0,66 RM –, Kinder arbeiteten oft nur für Kost und Logis. Der andere Teil wurde zu Gunsten des Lagers für „Kost und Verpflegung“ einbehalten.⁷¹ Arbeitskräfte, die nach Meinung der Wachmannschaften sich besonders bei der täglichen Arbeitsleistung hervortaten, wurden von der Lagerleitung mit Zigaretten oder einem Laib Brot belohnt.⁷²

Im Lagertagebuch wurde die Art der Zwangsarbeit täglich vermerkt. So hieß es beispielsweise am 14. Mai 1941:

„Arbeiten außerhalb des Lagers: Meierhof 9 Mann, Sägewerk 6 Mann, Steinbruch Lackenbach 30 Mann, Straßenbau Ritzing 5 Männer und 5 Frauen, Ziegelwerk St. Martin 10 Mann, Ziegelwerk Lutzmannsburg 10 Mann. Arbeiten innerhalb des Lagers: Straßenbau der Zufahrtsstraße, Korbflechten, Neubau: Zimmermanns- und Maurerarbeiten, Schweinestallbau.“⁷³

Mit der Dauer des Krieges verstärkte sich die Nachfrage nach Häftlingen von zahlreichen Firmen, die nur durch die Zuweisung der Roma ihren Betrieb auf-

69 Zu dieser Arbeit wurden meist Kinder abkommandiert, wobei Schulleiter aus der Umgebung diese abholten. BLA, Lagertagebuch v. 6. 7. 1941.

70 Zudem wurden ebenso noch rund 100 Roma von anderen Konzentrationslagern zum Reichsautobahnbau abkommandiert. DÖW, Dokumentation. Zur Verfolgung der Zigeuner im Gau „Niederdonau“, S. 37–38.

71 Freund / Baumgartner / Greifeneder, Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, S. 129.

72 BLA, Lagertagebuch v. 12. 1. 1941, 14. 1. 1941.

73 BLA, Lagertagebuch v. 14. 5. 1941.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 183

rechterhalten konnten. Dies dürfte wohl auch der Grund gewesen sein, dass das Lager Lackenbach nicht vollkommen aufgelassen wurde.⁷⁴

György Rohonczy⁷⁵

Während einige Arbeitgeber die Roma als SklavenarbeiterInnen behandelten und ausnützten, wurden sie von anderen Unternehmern, Landwirten und beispielsweise Baron György Rohonczy gut behandelt. Rohonczy besaß in Mitterpullendorf, unweit vom Lager Lackenbach, ein kleines Landgut. Nach Kriegsbeginn wurden die Arbeitskräfte des Gutshofes nach und nach zum Militär eingezogen und die Bewirtschaftung des Gutes war kaum noch möglich. Da sein Betrieb als kriegswichtiger Betrieb eingestuft wurde – er produzierte Milch und Lebensmittel für das örtliche Krankenhaus –, erhielt er Roma als Arbeitskräfte für seinen Gutshof. Durch sein überzeugendes Auftreten gelang es ihm, mehrere Familien, rund 15 bis 20 Männer, Frauen und Kinder, bzw. als Erntehelfer weitere 50 Personen aus dem Lager zu bekommen, obwohl für die tägliche Arbeit am Hof nur drei bis vier Arbeitskräfte vonnöten waren. Obwohl die zur Verfügung gestellten Roma von der Landwirtschaft kaum eine Ahnung hatten, bewohnten sie am Meierhof die Arbeiterwohnungen und erhielten ausreichend Verpflegung.⁷⁶ Drohte ihnen die Rückstellung ins Lager, so kam es wiederholt zu Fluchtversuchen nach Ungarn, die György Rohonczy aktiv unterstützte. Rohonczy, der sich aus humanitären Gründen für die verfolgten Roma einsetzte, kümmerte sich auch nach dem Krieg um „seine Roma“.⁷⁷

Wahrnehmung des Lagers

Den OrtsbewohnerInnen blieben die Vorgänge rund um das Lager nicht verborgen, da sie auch Lebensmittel und andere Güter in das Lager lieferten. Zudem geschahen die laufenden Überstellungen und auch die Abtransporte vor ihren Augen und ebenso hatten das örtliche Standesamt, der Arzt und das Gen-

⁷⁴ Thurner, Kurzgeschichte, S. 32.

⁷⁵ Die Zeitschrift Profil bezeichnete in einem Artikel vom 6. 3. 1995 György Rohonczy als den „burgenländischen Schindler“. Profil v. 6. 3. 1995, Nr. 10, S. 31.

⁷⁶ Ähnliche humanitäre Handlungen werden dem Grafen Nietzky aus dem benachbarten Nebersdorf zugesprochen. Adolf Papai, „In Österreich bin ich geboren, ich bin Burgenländer und ein Zigeuner“, in: amari historija. Burgenländer erzählen, Kleinbachselten 2011, S. 30.

⁷⁷ Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 290–291.

darmeriekommando administrative Aufgaben zu erledigen. Die Bevölkerung und insbesondere die Arbeitgeber kamen laufend mit den Inhaftierten auf dem Weg zur Arbeit oder in den Betrieben bzw. in der Landwirtschaft in Berührung. Bettelnde Kinder, die sich immer wieder aus dem Lager entfernten, wurden häufig im Ort angetroffen, was zu Beschwerden der Ortsbevölkerung führte. Zugleich kam es zwischen Betriebsbediensteten wie auch Wachen zu sexuellen Beziehungen mit Romafrauen.⁷⁸ Flüchtige wurden, sofern sie von der Zivilbevölkerung gesichtet wurden, der Gendarmerie gemeldet. Zeitweise lebten mehr Menschen im Anhaltelager, auf engstem Raum zusammengepfercht, als im Dorf Lackenbach. Auch der Ausbruch der Flecktyphusepidemie, gab Anlass zur Unruhe bei den Menschen in der Umgebung.⁷⁹

Die Sterbefälle – Flecktyphusepidemie

Die Verantwortlichen des Lagers waren in den ersten Monaten, in denen das Lager bestand, bemüht, die medizinische und sanitäre Versorgung grundsätzlich zu gewährleisten. Der Gemeindefeldarzt von Lackenbach, Dr. Belihart, hielt regelmäßig ärztliche Visiten im Lager ab. Er versorgte die Kranken, führte kleine Operationen durch, verordnete Bettruhe oder ließ die Kranken ins Spital nach Oberpullendorf bringen. Der Transport dorthin erfolgte mit dem Rettungswagen oder mit der Bahn und selbst die Gattin des Landrates stellte ihr Auto für einen Krankentransport zur Verfügung.⁸⁰

Bereits beim Aufbau des Lagers, das auch von Medizinern aus Wien be- sichtigt wurde, stellte ein Gutachten des Medizinalrates fest, dass die „Örtlichkeit nicht geeignet“ sei.⁸¹ Diese Einschätzung sollte sich alsbald bewahrheiten. Machte sich der Medizinalrat im Februar 1941 noch über den Ausbau von sani- tären Anlagen Gedanken und begann man mit dem Bau von Latrinen, so wur- den die Arbeiten im April 1941 eingestellt.⁸² Aufgrund der Raumnot⁸³ wegen der massiven Einweisungen im August und September 1941, aufgrund des Feh-

78 BLA, Lagertagebuch v. 3. 5. 1941, 21. 3. 1941, 24. 6. 1941.

79 Thurner, Kurzgeschichte, S. 25.

80 BLA, Lagertagebuch v. 13. 1. 1941, 28. 3. 1941.

81 DÖW (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung im Burgenland, S. 247.

82 Einzig allein die Wirtschaftsgebäude wurden im Sommer 1941 erweitert. BLA, Lagertage- buch v. 25. 2. 1941, 29. 4. 1941, 9. 6. 1941, 2. 7. 1941.

83 Erst 1942, nach Abklingen der Fleckfieberepidemie, verbesserte sich die Wohnsituation durch das Aufstellen von zwei neuen Wohnbaracken. Brettl, Nationalsozialismus im Bur- genland, S. 276.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 185

lens geeigneter sanitärer Anlagen und wegen der mangelhaften hygienischen Verhältnisse – der Brunnen im Lager war im August 1941 erschöpft – brach im Herbst 1941 im Lager eine Flecktyphusepidemie aus. Daraufhin wurde das Lager abgeriegelt und die Häftlinge wurden ohne ärztliche Betreuung ihrem Schicksal überlassen. Rund 250 Roma, davon etwa die Hälfte Kinder bis zum 5. Lebensjahr, starben in den nächsten Monaten. Die Toten wurden auf dem benachbarten jüdischen Friedhof in Lackenbach begraben.⁸⁴

Denkmal für die verstorbenen Roma des Lagers am jüdischen Friedhof in Lackenbach

Herbert Brettl,
Halbturn



84 Die ersten Lagertoten wurden noch auf dem Ortsfriedhof begraben. BLA, Lagertagebuch v. 15. 3. 1941.

Weitere vierzig Sterbefälle im Lager, vielfach Säuglinge, Kleinkinder und ältere Personen, verzeichnete das Standesamt der Gemeinde Lackenbach bis zum 23. Feber 1945.⁸⁵

Deportationen von LagerinsassInnen

Die Anhaltelager der Roma waren als vorübergehende Sammellager bzw. Durchgangslager geplant, bevor die Häftlinge „endgültig“ deportiert wurden.⁸⁶ Heinrich Himmler, als Reichsführer SS, ordnete mit dem Erlass vom 1. Oktober 1941 die Deportation der Roma in das jüdische Ghetto in Łódź/Litzmannstadt an. Ende Oktober und Anfang November wurden Hunderte Roma aus dem KZ Mauthausen oder aus anderen Lagern nach Lackenbach verschleppt. Am 4. und 8. November 1941 wurden 2.000 Häftlinge, in der Regel ganze Familien, zusammen mit weiteren 3.000 Roma in fünf Zügen abtransportiert. Die zu deportierenden Menschen wurden nach dem Kriterium der Arbeitsunfähigkeit ausgewählt.⁸⁷ Jene, die nicht „der Fürsorge zur Last“ fielen, konnten zunächst noch verbleiben. Von den 5.007, davon über 2.500 Kinder, ins Ghetto in Łódź/Litzmannstadt Deportierten starben 613 Personen bereits in den ersten Wochen nach der Ankunft, die meisten wahrscheinlich an einer Fleckfieberepidemie. Die Überlebenden wurden im Dezember 1941 und im Jänner 1942 ins Vernichtungslager Chelmno/Kulmhof deportiert und vergast. Kein Roma überlebte die Deportation nach Łódź.⁸⁸

85 Aufgrund der katastrophalen Lebensbedingungen, der schlechten Lebensmittelversorgung und der desolaten Wohnverhältnisse im Lager waren insbesondere die Überlebenschancen der bis 1945 rund 80 im Lager geborenen Säuglinge gering. Margarethe Craß, „Tagebuch des ehemaligen Zigeuner-Anhaltelagers Lackenbach“, Lebensbedingungen und Opferdaten (4. 1. 1941 – 4. 2. 1942), Seminararbeit, Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien 2018, S. 11.

86 Bernhard Wilhelm Neureiter äußerte sich am 28. September 1941 zu diesem Thema folgendermaßen: „Das bisher Erreichte kann noch nicht als Ideallösung angesehen werden. Insbesondere aber muß [die] schon mehrmals ins Auge gefaßte, bisher jedoch nicht möglich gewesene Verbringung der Zigeuner aus dem Gau bzw. Reichsgebiet im Auge behalten und zu gegebener Zeit verwirklicht werden.“ DÖW, Dokumentation. Zur Verfolgung der Zigeuner im Gau „Niederdonau“, S. 38–39.

87 Die Kosten für die Deportation sollte die jeweiligen Gaufürsorge übernehmen. Freund / Baumgartner / Greifeneder, Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, S. 45.

88 Baumgartner, „Zigeunerlager Lackenbach“, S. 10.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 187

Der „Auschwitz-Erlass“ Heinrich Himmlers vom 26. Dezember 1942 bildete die rechtliche Grundlage für die weitere Vernichtungspolitik. Im Jänner und im April 1943 kam es auf Drängen der Lokalbehörden der Gaue Steiermark und Niederdonau zu weiteren Deportationen von Roma und Sinti. Mindestens 3.000 österreichische Roma und Sinti, darunter eine eher kleinere Gruppe aus dem Lager Lackenbach, wurden in Güterwaggons nach Auschwitz-Birkenau gebracht. Bis Ende 1943 starben rund 70 Prozent der Häftlinge des „Zigeunerlagers in Auschwitz-Birkenau“.⁸⁹

Lackenbach nach den Deportationen

Nach den Deportationen von rund 2.000 Roma in das Ghetto Litzmannstadt und das Vernichtungslager Auschwitz blieben zwischen 600 und 900 Roma, davon rund 250 Kinder, in Lackenbach zurück.

Durch eine humanere Lagerführung in den Jahren 1943 bis 1945 verbesserte sich die Lage der Häftlinge, wobei der Lagerstand wie bereits vor den Deportationen bei rund 500 Personen lag. Während die anderen „Zigeuner-Lager“ in den Alpen- und Donaureichsgauen nach den Deportationen aufgelöst wurden, blieb das Lager in Lackenbach bis zur Befreiung der Häftlinge durch die Rote Armee im April 1945 bestehen. Insgesamt wurden zwischen 3.200 und 4.500 Roma nach Lackenbach eingewiesen, doch nur 300 bis 400 Häftlinge erlebten die Befreiung des Lagers.⁹⁰

Nach 1945 – Gerichtliche Maßnahmen

1948 erfolgte vor dem Volksgericht Wien die Anklage wegen der Vorfälle in Lackenbach. Aufmerksamkeit erzeugte vor allem der Prozess gegen den ehemaligen Lagerkommandanten Franz Langmüller. Zahlreiche ZeugInnen wurden einvernommen, wobei die Häftlinge die Anschuldigungen präzisierten und bezeugten und die Kapos, die ehemaligen Handlanger Langmüllers, ihn entlasteten, wohl um sich selbst zu schützen. SS-Obersturmführer Franz Langmüller wurde wegen seiner Vergehen gegen die Menschlichkeit und die Menschenwürde für schuldig befunden und zu einem Jahr schweren Kerkers verurteilt.

⁸⁹ Ebenda, S. 12.

⁹⁰ Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 279.

Das milde Urteil begründete das Gericht damit, dass Langmüller unbescholten sei, ein Teilgeständnis abgelegt und einen guten Leumund habe. Zudem wies man darauf hin, dass wegen der Seuchengefahr eine gewisse Zwangslage geherrscht habe und er von seiner Dienststelle nicht die nötige Unterstützung erhalten habe. Franz Langmüller konnte bereits nach zweieinhalb Monaten das Gefängnis als freier Mensch wieder verlassen.⁹¹

Bernhard Wilhelm Neureiter, seit Ende 1944 als Freiwilliger bei der Wehrmacht, geriet bei Kriegsende kurzfristig in Kriegsgefangenschaft und zog dann zu seiner Familie nach Hallein. 1946 wurde er verhaftet und das Volksgericht Wien begann gegen ihn eine Voruntersuchung wegen Hochverrats und Illegalität. Nachforschungen bezüglich seiner Tätigkeit als Rassenbeauftragter wurden nicht getätigt. Neureiter bestritt, eine leitende Funktion bei der NSDAP und SS innegehabt zu haben⁹² bzw. aktiv an der „Aussiedlung der Zigeuner“ mitgewirkt zu haben. Entlastet wurde er unter anderem durch den damaligen SPÖ-Landtagspräsidenten Dr. Ernst Hoffenreich, der vor 1945 öffentlich seine Sympathie für den Nationalsozialismus bekundet hatte und Mitglied der NSDAP gewesen war. Trotz massiver Anschuldigungen der Gendarmerie, der Schulleitung und des Bürgermeisters aus seinen ehemaligen Heimatgemeinden Kirchschlag, Forchtenau und Neustift/Rosalia, die ihn als fanatischen Nationalsozialisten beschrieben und ihm als Vertrauensmann des Sicherheitsdienstes der SS politische Verbrechen zur Last legten, kam es zu keiner Verurteilung. Nach dreijähriger Voruntersuchung, teilweise nur halbherzig durchgeführt, zu der auch kein Roma als Zeuge geladen wurde, wurde im August 1949 das Ermittlungsverfahren gegen ihn eingestellt. Staatsanwalt und Volksgericht konnten sich zu keiner eindeutigen Sachverhaltsdarstellung durchringen.⁹³

Anerkennung und Opferfürsorge

In den ersten Jahren nach 1945 hatten die Roma erhebliche Schwierigkeiten, als Opfer nationalsozialistischer Verfolgung anerkannt zu werden. Da die Roma

91 Ebenda, S. 289.

92 In einer Stellungnahme gab er an: „Ich war wohl Parteimitglied, dies teilweise aber auch nur aus Selbsterhaltungsgründen.“ BLA, Personalakt, Zl. 69.

93 Uslu-Pauer, Gerichtliche Ahndung, S. 83–85. Neureiter wurde 1948 in den Ruhestand versetzt. Die Anrechnung seiner Dienstzeit von 1938 bis 1945 und der Zeit von 1945 bis 1947 konnte von ihm erfolgreich eingeklagt werden, sodass er mit vollen Pensionsbezügen in den Ruhestand ging. BLA, Personalakt, Zl. 118.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 189

als „Kriminelle“ bzw. „Asoziale“ in die Lager eingewiesen worden waren, wurden sie zumeist nicht als Opfer rassistischer Verfolgung anerkannt und jegliche Opferfürsorge wurde ihnen verwehrt. Die ehemaligen InsassInnen des Lackenbacher Lagers blieben also zunächst gänzlich von der Opferfürsorge ausgeschlossen. Da das Lager nicht der SS, sondern der Kriminalpolizei unterstanden hatte und als „Familienlager“ geführt worden war, galt es laut Opferfürsorgegesetz nicht als Konzentrationslager. Die Zeugenaussage des ehemaligen Wirtschaftsführers im Lager, der angab, dass die Roma in Lackenbach keineswegs wie Häftlinge gehalten worden seien und diese innerhalb und außerhalb des Lagers „nicht geringe Freizügigkeit“ genossen hätten, war zumeist die Grundlage für die Ablehnung der Opferfürsorgeanträge.⁹⁴

Erst im Jahre 1961 wurde auf Drängen der Opferverbände und zahlreicher Bittgesuche von Häftlingen den Überlebenden der „Anhaltelager“, so auch den „Lackenbachern“ mit der 12. Novelle zum Opferfürsorgegesetz des Jahres 1961 eine Entschädigung für ihre „Freiheitsbeschränkung“ zuerkannt. Diese war jedoch geringer als die, die den InsassInnen der bereits anerkannten Konzentrationslager zugesprochen wurde. Erst ab 1964 wurden sie allgemein als „rassisch verfolgte“ Opfer anerkannt. Eine komplette Gleichstellung der „Lackenbacher“ mit den anderen KZ-Häftlingen erfolgte erst im Jahr 1988.⁹⁵

Gedenken

Am 1. Oktober 1945 wurde das Barackenlager beim Lager durch Brandstiftung vernichtet.⁹⁶ Das ehemalige Kommandanturgebäude wurde zu Beginn der 1980er Jahren abgerissen und das Gelände in Folge zum Teil mit Einfamilienhäusern überbaut.⁹⁷

Im Jahr 1984 wurde durch eine Initiative der Lagergemeinschaft Auschwitz und durch die Burgenländische Landesregierung mit Unterstützung der Gemeinde Lackenbach unweit des ehemaligen Anhaltelagers ein Mahnmal für die hier internierten, ums Leben gekommenen und von hier deportierten Roma und Sinti errichtet. Seit 1990 findet beim Mahnmal jährlich im November

94 BLA, Opferfürsorgeakte.VIII-179-6-1983.

95 Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 283.

96 DÖW (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung im Burgenland, S. 248.

97 Thurner, Kurzgeschichte, S. 16.

eine Gedenkveranstaltung in Erinnerung an die Opfer des Lagers Lackenbach statt.⁹⁸



Gedenken beim Mahnmal in Lackenbach 2018

Herbert Brettl, Halbturm

Fazit

Der zweckentfremdete ehemalige esterházysche Gutshof war ein Anhaltelager, das mit dem vorgeschobenen Zweck der Einsparung von Fürsorgegeldern eingerichtet wurde, um die aus rassistischen Motiven verfolgten Roma auszugrenzen und an einem Ort zu konzentrieren.

Lackenbach war ein Arbeitslager, wo die arbeitsfähigen Männer, Frauen und auch Kinder unter schwierigsten Bedingungen, teils unter Gewaltanwendung, Zwangsarbeit verrichten mussten.

Als Provisorium gedacht, lediglich auf Basis eines Erlasses Heydrichs betrieben, war es entsprechend den jeweiligen Beschlüssen aus Berlin ein Durch-

98 Baumgartner / Freund, Die Burgenland Roma, S. 216.

Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach 191

gangslager in die Vernichtung. Von den ca. 4.000 Lackenbacher Häftlingen erlebten nur einige Hundert die Auflösung des Lagers Ende März 1945. Von Lackenbach weg wurden tausende Roma mit Lastwagen und Zügen in das Ghetto Litzmannstadt/Łódź und später in das Vernichtungslager Auschwitz/Birkenau deportiert. Das burgenländische Lager Lackenbach wurde dadurch ein Teil des Porajmos, des Völkermordes an den europäischen Roma und Sinti.